

Zeitschrift: Puls : Monatsheft der Gruppen IMPULS + Ce Be eF

Herausgeber: IMPULS und Ce Be eF : Club Behindter und Ihrer FreundInnen (Schweiz)

Band: 19 (1977)

Heft: 12: Wohnen. Teil 2

Artikel: Im Spital wohnen, wie ist das?

Autor: Brändle, Albert

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-154649>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 24.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Im spital **Wohnen**

wie ist das ?

Wohnen hat zutiefst mit dem bedürfnis des menschen nach geborgenheit, nach geschützt-sein, nach gemeinschaft zu tun. Diesem bedürfnis dienten im laufe der menschheitsgeschichte alle formen des hausens, wohnens und bauens. Die menschheit hat vom hausen in höhlen und auf pfahlbauten bis zur modernen (und fraglichen) wohnkultur wahrhaftig einen weiten weg zurückgelegt!

Das recht auf wohnung ist ein elementares menschenrecht. Bei den ungerechten strukturen unserer gesellschaftsordnung gibt es immer noch gewaltige unter- schiede im wohnbereich. Auch behinderte bekommen das mannigfach zu spüren: ihnen ist aus verschiedenen gründen verwehrt, was für den durchschnittsbürger selbstverständlich ist. Das ist nicht nur eine folge der schlechteren finanziellen lage vieler behinderter, sondern auch ein resultat der minderbewertung von randgruppen durch die gesellschaft: es ist für viele weithin selbstverständlich, dass behinderte nicht so wohnen können (und sollen) wie "normale" bürger.

In einem heim oder spital lässt sich durchaus leben. Vieles ist praktisch einge- richtet, für vieles ist gesorgt. Kranke und behinderte, alte menschen und der für- sorge anvertraute kinder erfahren hier aufmerksame pflege und liebevolle be- treuung durch eigens geschulte fachkräfte. Das sozialwesen ist in unserm land und in vielen andern staaten (fast) bis zur perfektion ausgebaut. Aber das kann nicht darüber hinwegtäuschen, dass die so betreuten menschen objekte der für- sorge sind, "fälle" und "nummern" in einem riesigen apparat, der weithin durch versachlichung und anonymität gekennzeichnet ist. Der sichtbare fortschritt auf diesem gebiet ist erkauft worden um den preis der persönlichen freiheit, un- abhängigkeit und oft auch der menschenwürde.

Ich lebe in einem spital. Ich bin auf pflege, medizinische betreuung, auf appa- rate und andere technische hilfsmittel angewiesen, um (über)leben zu können. Ich wohne in einem hellen, freundlichen und praktisch eingerichteten einzel- zimmer und erfahre hier seit 21 Jahren ununterbrochen die hilfe und das kön- nen von schwestern, ärzten, pflegern, spitalgehilfinnen. Das muss ich dankbar anerkennen. Alle geben sich enorme mühe, um mir das dasein zu erleichtern. Ich fühle mich hier keineswegs als nummer oder fall, auch wenn ich die abhän- gigkeit und hilfsbedürftigkeit zuweilen sehr stark spüre. Das angebunden-sein, das angewiesen-sein lässt sich nicht immer gleich leicht ertragen. Aber dennoch

bin ich froh, hier sein zu können. Das spüre ich immer dann besonders deutlich, wenn es mir wieder einmal nicht gut geht und ich auf schnelle, zuverlässige und wirksame medizinische und technische massnahmen angewiesen bin.

Das wohnen in einem spitalzimmer bringt es mit sich, dass ich mich an vieles ge- wöhnen musste; dass ich mich in eine gewisse ordnung fügen muss; dass ich mich an verschiedene bräuche und gepflogenheiten eines spitalbetriebs anpassen muss.

Es ist mir aber im laufe der jahre gelungen, mir einen gewissen freiheitsraum zu schaffen, mir gewisse "rechte" zu sichern und mir ein (beschränktes) privaten aufzubauen. So habe ich das gefühl, trotz der schweren behinderung ein freier mensch zu sein. Das habe ich natürlich weitgehend dem verständnis und der zuvorkommenheit des personals zu verdanken. Viele meiner besucher haben hier gespürt, dass eine freundliche atmosphäre in meiner "einzimmerwohnung" herrscht.

Wohnen hängt mit geborgenheit zusammen. Auch ein kranker und behinderter mensch muss irgendwo geborgensein können, wenn er sich entfalten will und wenn sein leben einen sinn haben soll. Geborgenheit ist aber nur möglich, wenn sie ihm von andern menschen ermöglicht und geschenkt wird. Nur so ist auch ein schwerbehinderter, abhängiger mensch imstande, selber geborgenheit und wärme auszustrahlen für alle, die es nötig haben.

Albert Brändle

* Mein normaltag im spital

- * 06.50 wecken, waschen
- * 07.15 frühstück
- * 07.40 physikalische therapie
- * 08.50 pflege, betten, meditieren, zeitung lesen, arztvisite
- * 11.15 mittagessen
- * 12.00 schreiben (mo, di, do, fr)
besuche (mi, sa, so)
- * 16.45 betten
- * 17.15 nachtessen
- * 18.00 lesen, studieren, fernsehen, besuche, musik hören
- * 22.00 (oder nach belieben später) schlafen

PS: Die zeitangaben können sich verschieben und sind nicht für alle patienten massgeblich!

Albert Brändle

RÖSCHIBACH – BEISPIELHAFTES WOHNHEIM FÜR SCHWERBEHIN-
DERTE

Glücklich in der eigenen wohnung

Viele behinderte sind ihr ganzes leben lang von ihren mitmenschen abhängig. Überall stossen sie auf barrieren; sie müssen deshalb auf viele freiheiten verzichten. Seit jedoch versucht wird, auch schwerbehinderte einzugliedern, müssen sich nicht mehr alle behinderten mit diesem los abfinden. Ein beispiel dafür ist das haus 58 an der Röschibachstrasse in Zürich-Wipkingen. Dort wohnen schwerbehinderte in ihrer eigenen wohnung. Die bewohner sind nicht auf fremde hilfe angewiesen; sie leben so unabhängig wie andere mieter.